

Prälat Maximilian Fürnsinn, Herzogenburg

Ordensgemeinschaften und Pfarren in Nachbarschaft

Abteien, Stifte und Klöster waren die ursprünglichen Bildungszentren unseres Kontinentes und nahmen in ihren Bildungsbemühungen zweifelsohne an den Notwendigkeiten des Gottesdienstes Ausgang und Maß. Insofern sind sie die bevorzugten und ursprünglichen Träger liturgischer Bildung und liturgischer Kultur in der kirchlichen Geographie Europas. Damit verband sich unmittelbar ihr seelsorglicher Auftrag: am Zentrum selbst, aber auch in den von ihnen betreuten Pfarren. Mit der gewandelten Situation der Gegenwart prägen neue Herausforderungen die Funktion auch der Klöster und ihre liturgischen Bildungsherausforderungen. Dabei verändert sich zugleich auch das Zusammenspiel mit den lokalen Pfarrgemeinden.

Manchmal spürt man noch zwischen Klöstern und Pfarren eine Art Konkurrenz oder Fremdheit. Aber die kirchlichen Entwicklungen der letzten Jahrzehnte lösen alle Grenzziehungen auf. Pfarren und Klöster brauchen einander heute mehr denn je. Vielleicht wird auch in diesem Fall aus der Not eine Tugend.

1. Kirche im Wandel

Seit einigen Jahren gibt es in allen Diözesen Österreichs markante Veränderungen in Bezug auf die Neugestaltung von Pfarrkooperationen und Seelsorgsräumen. Dieser Wandel betrifft nicht nur die Strukturen, sondern greift auch entscheidend in das Leben der Pfarrgemeinden ein. Viele Priester werden heute mit der Leitung von zwei oder sogar mehreren Pfarren betraut. In manchen Regionen werden derzeit rund 40–50% aller Pfarren von Ordenspriestern geleitet. Diese Personalentwicklung in Richtung Pfarrseelsorge tut auf Dauer den Orden nicht gut. Das führt Ordensgemeinschaften von ihrem ursprünglichen Charisma weg, schwächt das gemeinschaftliche und spirituelle Leben der Kommunitäten. Zudem verlangt gerade heute die sich verändernde Pfarrlandschaft nach einer *Pastoral geistlicher Zentren*. Darunter kann man sehr Unterschiedliches verstehen. Das reicht von Begegnungs-orten für Ökumene, Künstler, Gesprächsforen und Treffpunkten anderer wichtiger gesellschaftlicher Gruppen, die in Klöstern und Stiften ein gewisses Heimatrecht bekommen sollen. – In einem engeren Sinne meint geistliches Zentrum aber eine wichtige Ergänzung zu den großräumigen Pfarr- und Seelsorgsbereichen, für die Klöster und Stifte wichtige pastorale Aufgaben übernehmen sollen – wie etwa Beicht- und Aussprachezentrum, geistliche Begleitung, Exerzitien im Alltag, Glaubenskurse, neue Formen von „Volksmission“, Wallfahrten, neue Formen der Seelsorge für Ausgetretene oder einfach Stationen an einem Pilgerweg. Orden sind von ihrer Natur her dafür geeignet, solche Zentren zu bilden.

Die Existenz von Ordensgemeinschaften ist aber an sich schon Teil pastoralen Lebens und Wirkens. Es geht ja in erster Linie nicht um die „Werke“ von Orden, sondern um das Leben. Die Kommunität in ihrem Eigenleben muss überzeugend sein. Insofern ist das alles bei der pastoralen Neugestaltung kirchlichen Lebens zu beachten!

2. Die Pfarren und die Liturgie

Durch die strukturellen und personellen Veränderungen ist besonders *das liturgische Leben in den Pfarrgemeinden* betroffen. Es ist unverständlich (und geradezu ärgerlich), dass

in vielen priesterlosen Gemeinden kaum mehr Gottesdienste gefeiert werden oder sich diese auf eine Eucharistiefeier am Sonntag oder auf eine Wochentagsmesse beschränken. Das liegt meist nicht an den Gemeinden, sondern oft an den Priestern, die gerade im Bereich der Liturgie alles auf sich beziehen. Diese Priesterzentriertheit blockiert viele Gemeinden. Warum kann es nicht täglich – oder mehrmals in der Woche in jeder Kirche Gebet oder Gottesdienst geben? Warum können nicht Gebetskreise, beauftragte und ausgebildete Christen oder einige Familien Träger dieses geistlichen Lebens sein? Kirche besteht als betende Kirche. Sie lebt vom Wort Gottes und im Lobpreis Gottes. Weil gerade heute das Gebetsleben vieler Gemeinden austrocknet, wird der große Wunsch von Karl Rahner besonders verständlich: „Ich möchte und wünsche und erwarte eine Kirche von einer außerordentlich starken Spiritualität, einer stärkeren Frömmigkeit, eine Kirche des Gebets, eine Kirche, die Gott die Ehre gibt und die nicht meint, Gott ist für uns da, sondern davon überzeugt ist, dass wir Gott anzubeten haben, dass wir Ihn um seiner selbst willen und nicht um unserwillen zu lieben haben!“¹ – Tatsächlich wird in unserer Zeit die Not des Gebetes immer spürbarer. Wir scheinen, das Beten in Gemeinschaft zu verlernen. Oft sind Gemeinden so sehr mit sich beschäftigt, dass weder Zeit noch Ruhe bleibt, sich in regelmäßigem und gemeinschaftlichem Gebet vor Gott zu versammeln. Das gemeinsame Gebet möchte uns auf einer Gottsuche und Selbstsuche begleiten. Besonders der Rhythmus gemeinsamen Gebets und die Erfahrung der Gemeinschaft beim Beten tragen und halten. Sie bewahrt uns davor, das Gebetsleben leichtfertig aufzugeben. Gemeinsames Beten ist für Christen charakteristisch. Christliche Lebensgemeinschaft verwirklicht sich in einer Gebetsgemeinschaft, die zusammenwachsen und den gemeinsamen Lebensgrund erfahren lässt, nämlich: Gottes Liebe und Nähe. Dabei sind viele Formen des Gebetes möglich: Rosenkranz, Andachten, Totenwache, Wort-Gottes-Feiern, Tagzeitenliturgie usw. Diese offenen Formen im offenen Kirchenraum könnten zum Standard jeder Gemeinde gehören. Gerade dadurch soll Gemeinde spürbar werden. Grundsätzlich müssen alle Gemeinden Gebets- und Gottesdienstorte sein.

3. Klöster und Stifte als liturgische „Schwerpunktorte“ und geistliche Mittelpunkte

Je mehr das Leben in Pfargemeinden von allen Christen getragen werden muss – insbesondere auch das geistliche und liturgische Leben – umso mehr braucht es heute „zentrale Orte“ des Gebetes, der Einkehr und Erneuerung. Gerade Ordensgemeinschaften sind dazu berufen.

Allerdings sind heute viele Klöster und Stifte überfordert: die Gemeinschaften werden kleiner, die Aufgaben vielfältiger, die bisher übernommenen Werke sind oft zu viel. Vor allem ist es oft die große Zahl von Pfarren, die personell und auch finanziell belasten. Hier ist dringend eine Rückbesinnung notwendig.

Papst Benedikt XVI. hat bei seinem Besuch im Kloster Heiligenkreuz den Orden unseres Landes deutlich gesagt: „Euer erster Dienst für diese Welt muss daher Euer Gebet und die Feier des Gottesdienstes sein. Die Gesinnung eines jeden Priesters, eines jeden gottgeweihten Menschen muss es sein, dem Gottesdienst nichts vorzuziehen. Die Schönheit einer solchen Gesinnung wird in der Schönheit der Liturgie ausgedrückt, so dass dort, wo wir miteinander singen, Gott preisen, feiern und anbeten, ein Stück Himmel auf Erden anwesend wird.“²

Ein paar Akzente in diese Richtung sollen hier entwickelt werden: Zentrales Anliegen ist dabei sicher das gemeinschaftliche Gebet, die „*Liturgia Horarum*“. In vielen Klöstern und Stiften ist die Feier der Tagzeitenliturgie für Gäste und Besucher geöffnet. Männer und

¹ Karl Rahner, zitiert in: Dikany (2006) 16.

² Papst Benedikt XVI. in: Österreichische Bischofskonferenz (2007) 69.

Frauen können in unsere Klöster zum Morgenlob oder Abendlob kommen. Der zunehmende Tourismus in den Stiften hat dazu geführt, dass in vielen Stiften, die zu „Klösterreich“ gehören, das Mittagsgebet für alle angeboten wird. Im Stift Melk ist dieses Gebet „In der Mitte des Tages“ abwechslungsreich gestaltet und wird manchmal von hunderten Besuchern wahrgenommen. Gerade das gemeinschaftliche Stundengebet in den Klöstern ist eine wichtige Gebetsschule, die vor allem in das Psalmengebet hineinführt. In vielen Klöstern und Stiften werden *Jugendgebete* angeboten. Sie orientieren sich meist an Taizégebeten oder es gibt besonders gestaltete Eucharistiefeiern für Jugendliche. Natürlich gibt es auch genügend Pfarren, in denen zu jugendgemäßen Gebeten eingeladen wird. Heute aber scheinen solche Gebete eher auf eine ganze Region ausgerichtet zu sein. Insgesamt aber merken wir, dass solche Jugendgebete immer schwieriger werden – selbst für Orden mit großen Privatschulen.

Die besonders festliche Gestaltung der *Liturgie an großen Feiertagen* ist vielen Klöstern und Stiften ein wichtiges Anliegen. Auch in diesem Fall werden Menschen aus dem gesamten Einzugsgebiet des Klosters angezogen. Festgottesdienste in Konzelebration und mit besonderer musikalischer Gestaltung in oft großartigen Klosterkirchen sind für viele Menschen heute sehr attraktiv. In unmittelbarer Nachbarschaft zur Liturgie werden gerade die Klöster als *geistliche Zentren* gesucht. Gottesdienst, Gebet und geistliche Erneuerung gehören zusammen. Auch hier können Stifte und Klöster in Ergänzung zur Pfarrseelsorge vieles beitragen. Die Vielfalt solcher Angebote ist groß: Glaubens- und Gebetsabende, Bibelschule, Einkehr- und Besinnungstage, Exerzitien im Alltag, Wallfahrten und Pilgerschaft. Eine besondere Wertschätzung gibt es für Klosterkirchen, die als *Beichtkirchen* für eine ganze Region offenstehen. Das bewährt sich besonders vor den großen Feiertagen des Kirchenjahres oder bei den Monatswallfahrten. Allerdings ist darauf zu achten, dass aus „Beichte“ eine „Feier der Versöhnung“ wird. Das alles sollte nicht als Konkurrenz zu den Pfarren, sondern als Unterstützung und Ergänzung gesehen werden. Ordensgemeinschaften als spirituelle Lebensräume haben dafür gute Voraussetzungen. Und weil Klöster nicht im luftleeren kirchlichen Raum gegründet wurden, sind sie auch *Orte des stellvertretenden und fürbit-tenden Gebetes*. Orden haben ganze Räume und Regionen durch ihre Ordensspiritualität geprägt und viele Christen zu einem partiellen Mitleben oder zum Hineintragen des Ordenscharismas in das Familien- und Berufsleben angeregt. Hier sind sehr markante Lebensschulen entstanden. Stifte, Klöster und Pfarrgemeinden müssen heute mehr zusammenrücken. Jedes Konkurrenzdenken führt sich von selbst ad absurdum. Freilich ist eine diesbezügliche gegenseitige Offenheit noch stärker zu entwickeln, ja sogar zu fordern. Vielleicht finden dadurch Stifte und Klöster wieder stärker zu ihrer „Kernaufgabe“ – ein geistliches Zentrum zu sein – zurück. Freilich müssen sie selbst in ausgewogener Weise „Liturgie leben“ und Aktion und Kontemplation, Gebet und Arbeit ins rechte Lot bringen. Es darf keinen Etikettenschwindel geben: wo Kloster draufsteht, muss Kloster drinnen sein! Dazu meint David Steindl-Rast – und das ist vor allem auf das geistliche und liturgische Leben zu beziehen: „In dem Augenblick, wo wir unsere Zeit loslassen, haben wir alle Zeit der Welt. Wir sind jenseits der Zeit, weil wir in der Gegenwart sind, im Jetzt, das Zeit überwindet!“

Literatur

- Dikany, Lukas, 2006: *Mit der Kirche beten. Das Stundengebet*. Linz: Katholisches Bibelwerk (Linzer Fernkurs Gebet – Spiritualität).
- Österreichische Bischofskonferenz (Hrsg.), 2007: *Papst Benedikt XVI. in Österreich*. Wien – Graz – Klagenfurt: Styria (Die österreichischen Bischöfe 8).